

Die Krankensalbung – Sakrament des hingegebenen Lebens

Von Michel Sales SJ

»Man stirbt nicht jeder für sich, wir sterben füreinander oder sogar, wer weiß, einer an Stelle des andern« (Georges Bernanos).

In seinem »Leben des hl. Augustinus« schreibt Possidius, daß, wenn der Bischof von Hippo »zu Kranken gerufen wurde, um den Herrn für sie zu bitten und ihnen die Hände aufzulegen, er sich unverzüglich zu ihnen begab«. Augustinus führt darin nur die normale Praxis der Kirche weiter, die seit Anfang den amtlichen Dienern der Gemeinde die Pflicht auferlegt hatte, die durch Krankheit gelähmten Gläubigen zu besuchen, um ihnen inmitten ihrer Prüfung zu helfen, die im Glaubensbekenntnis bezeugte Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches wachzuhalten.

Diese Sorge für die Kranken wurzelt in einer Haltung Christi selbst, die sich durch sein ganzes irdisches Leben hinzieht. Hat er doch zahlreiche Kranke, die an allen möglichen Siechtümern litten, geheilt; die uns vom Evangelium gebotenen Heilungsberichte werden nie als Taten eines gewöhnlichen Heilers (deren es immer gab) gedeutet, sondern als konkrete und wirksame Zeichen der Macht des Weltheilands, die mit der Sündenvergebung und der Befreiung von den bösen, die Menschen von Gott entfremdenden Geistern in enger Verbindung standen. Evangelien und Apostelgeschichte zeigen uns außerdem, daß die Jünger mit der gleichen Sendung und Vollmacht wie der Meister ausgestattet waren; bei Markus findet sich außerdem ein wichtiger Zusatz, den das Trienter Konzil anlässlich des Sakraments der Krankensalbung aufgreifen wird: die Zwölf, die von Jesus ausgesandt worden waren, »vertrieben die bösen Geister«, »salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie« (Mk 6,13).

Es ist richtig, das Sakrament der »Letzten Ölung« in diesem Zusammenhang anzugeben, das das Zweite Vatikanum richtiger als »Krankensalbung« zu bezeichnen vorschlägt, sofern es »nicht nur das Sakrament der Sterbenden« ist – nach einer noch allzu verbreiteten Ansicht.

1. Geschichte¹

Die Krankensalbung ist für die katholische Kirche eines der sieben Sakramente des Neuen Bundes, von Christus eingesetzt, »angedeutet« im Markusevangelium (6,13), den Gläubigen empfohlen und im Jakobusbrief promulgiert: »Ist

¹ Wir führen hier einige historische Dokumente zur Krankensalbung an. Leser, die das Thema vertiefen möchten, verweisen wir auf Bernard Sesboué, *L'onction des Malades*. Lyon 1971;

jemand unter euch krank, so lasse er die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen, und sie sollen über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufstehen lassen, und wenn er Sünden begangen hat, wird ihm vergeben werden« (Jak 5,14-15).²

Außer diesem grundlegenden Zeugnis des Neuen Testaments besitzt man von alters her verschiedene Angaben über die kirchliche Krankensalbung, sowohl in sehr alten liturgischen Texten wie in solchen kirchlicher Schriftsteller.³ Die letztern begnügen sich meist damit, den Jakobustext zu kommentieren, um die Praxis der Krankensalbung zu begründen. Aber der lehrhafte und disziplinäre Charakter ihrer Texte ist nachdrücklich betont, ihre Bedeutung ist zumal dann erheblich, wenn Vertreter der lehrenden Kirche, ein Papst oder ein Bischof, sie verfaßt haben. So antwortet Papst Innozenz I. in einem Brief von 416 auf eine Anfrage des Bischofs Decentrius von Gubbio und betont darin, daß die Salbung »zu den Sakramenten« der Kirche zählt und den getauften Kranken gespendet werden soll.

Was ihre Praxis betrifft, so hat diese Salbung im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Formen angenommen. Im Westen vornehmlich hat sich der Ritus seit der karolingischen Reform (8. Jahrhundert) an den Zeitpunkt des Todes verlagert; die Salbung wurde nach der Beichte und Eucharistie vorgenommen und wurde damit zum letzt-gespendeten Sakrament (daher die Bezeichnung »Letzte Ölung«). Der Osten kennt diese Versetzung der Salbung an den Augenblick des Todes nicht. »In diesen kirchlichen Bereichen hat die Salbung nie den besonderen Charakter einer unmittelbaren Vorbereitung auf den Tod angenommen. Ihre liturgische Spendung findet vorzüglich in der Kirche statt; wenn dies nicht möglich ist, begeben sich die Priester zum Kranken oder Sterbenden, dem die Salbung natürlich nicht verweigert wird, aber für gewöhnlich hütet man sich, die letzten Augenblicke abzuwarten. Das Öl wird an Ort und Stelle durch ein Kollegium von sieben Priestern (die aber oft nur zu zweit oder zu dritt sind) unmittelbar vor der Salbung geweiht. Man ist also bestrebt, die Liturgie mit der Segnung des Öls und der Salbung zu verbinden, im Gegensatz zum Westen, der die Segnung am Gründonnerstag vornimmt und sie dem Bischof vorbehält. Außerdem bemüht sich der Osten, den kollegialen Aspekt des kirchlichen Amtes beizubehalten, wie der Jakobustext ihn nahelegt.«⁴

Claude Ortemann, *Le sacrement des malades*. Lyon 1971; im Gegensatz zum erstgenannten Werk stellt Ortemann keinen Bezug zur Liturgie des Ostens her. Beide Werke erschienen allerdings vor der Apostolischen Konstitution und dem neuen römischen Rituale für die Krankensalbung (vgl. Anm. 6).

2 Trienter Konzil, Sess. XIV, De extrema unctione, Kp. II (DS 1696); (vgl. ebd. can. 1).

3 Diese Dokumente werden bei B. Sesboüé und C. Ortemann angeführt und kommentiert.

4 B. Sesboüé, a.a.O., S. 30.

Diese in der kirchlichen Praxis aufgrund verschiedener historischer Entwicklungen feststellbaren Divergenzen berühren in keiner Weise die grundlegende Einheit des Sakraments und die letzte Bedeutung der Krankensalbung. »Der lebendige Sinn des Sakraments bezieht sich auf die Heilung, sofern diese als Zeichen und Unterpfand des Heils aller Menschen betrachtet wird. Die Salbung läßt wirksam teilnehmen an Christi Auferstehung, die durch den Glauben dem Menschen zugeeignet wird und dessen Sieg über den Tod ermöglicht, einen Sieg, der paradoxerweise kraft einer Übersteigerung des Todes erreicht wird. So verstanden, schließt sie auch, als eine ihrer Möglichkeiten, die Vorbereitung des Getauften auf den Tod in sich ein.«⁵

2. Die heutige Praxis

Die dogmatische Bedeutung der Krankensalbung ist von den Konzilien von Florenz (1439) und Trient (1551) dargelegt worden. In der Liturgie-Konstitution (Nr. 73) hat das Zweite Vatikanum hervorgehoben, daß die Krankensalbung »nicht nur das Sakrament derer ist, die sich in äußerster Lebensgefahr befinden. Daher ist der rechte Augenblick für ihren Empfang sicher schon gegeben, wenn der Gläubige beginnt, wegen Krankheit oder Altersschwäche in Lebensgefahr zu geraten«. Um dieser Weisung des Konzils zu entsprechen, wurde am 18. Januar 1973 die Apostolische Konstitution veröffentlicht, in der Paul VI. den Ritus der Krankensalbung modifiziert und das neue Ritual approbiert hat.⁶ Man hat mit Recht dazu bemerkt, daß diese Änderungen in tiefer Kontinuität mit der Tradition und insbesondere mit dem Konzil von Trient vorgenommen wurden. Deshalb stützt sich die Apostolische Konstitution Pauls VI. auf einen Text dieses Konzils, von dem man aufgrund der Geschichte der damaligen Erörterungen weiß, daß er »dem Willen der Konzilsväter Ausdruck gab, sich von der mittelalterlichen Theologie zu distanzieren und es abzulehnen, in der Letzten Ölung nur das Sakrament derer zu sehen, die am Sterben sind«.⁷

Das neue Ritual weist mehrere Änderungen gegenüber dem aus dem Mittelalter stammenden lateinischen auf. Wir wollen hier nur auf zwei davon hinweisen. Die erste und wichtigste betrifft die neue Spendeformel. »Das Sakrament der Krankensalbung«, sagt die neue Konstitution, wird »den gefährlich Erkrankten gespendet, indem man sie mit gebührend geweihtem Öl – Olivenöl oder je nach Zweckmäßigkeit mit anderem Pflanzenöl – an der

5 Ebd.

6 Die Konstitution wurde in »Documentation catholique« vom 4. Februar 1973, S. 101-102 veröffentlicht. Deutsch: Liturgisches Institut (Hrsg.): Feier der Krankensakramente in den katholischen Bistümern der Bundesrepublik Deutschland. 2. Druck der 2. Auflage. Freiburg i. Br. 1980. In der gleichen Nummer von »Documentation cath.« wird das neue Ritual von Msgr. Aimé Martimort vorgestellt, S. 103-104.

7 A. Martimort, S. 103.

Stirn und an den Händen salbt und ein einziges Mal dazu sagt: »Möge der Herr durch diese heilige Salbung und durch seine milde Barmherzigkeit dir mit der Gnade des Heiligen Geistes beistehen, damit er dich, von deinen Sünden befreit, in seiner Güte rette und aufrichte.«⁸ Diese Formel hat gegenüber der früheren den Vorteil, dem Text des Jakobusbriefs und des Trienter Konzils näher zu stehen.⁹ Außerdem eröffnet sie zwei bemerkenswerte theologische Ausblicke: »Der erste liegt darin, daß die gewährte Gnade ein Werk des Heiligen Geistes ist, wie das römische Gebet der Ölweihe es stets ausgedrückt hat . . . Der zweite zeigt, daß das Sakrament der Salbung ein Heilmittel für Seele und Leib ist; wenn es einen Bußcharakter hat – bis dahin, daß es die Beichte ersetzen kann, wenn diese unmöglich geworden ist –, so bringt es doch vor allem eine Gnade von Heil, Stärkung, Erleichterung.«¹⁰

Eine zweite Änderung im Ritual nähert dieses in verschiedener Hinsicht der östlichen Form der sakramentalen Feier an. Das neue Ritual empfiehlt, »wann immer es möglich ist, das Sakrament in eine vollständige liturgische Feier einzubauen, mit einem Bußakt, mit Lesung des Wortes Gottes, allgemeinem Gebet, Rezitieren des Vater Unser und Segen«. Sogar eine Salbung im Verlauf der hl. Messe ist möglich, vor allem wird »die Feier der Salbung inmitten einer größeren Versammlung von Gläubigen« vorgesehen. Dies ist eine völlige Neuerung, deren Erfolg man bei großen Wallfahrten, wie denen nach Lourdes, oder bei andern Ansammlungen von Kranken feststellen konnte und die als großer geistlicher Fortschritt gelten kann. In der Tat: »statt daß Krankensalbung als ein zuweilen verstohlen vorgenommener Ritus gespendet wird, um einem Menschen den bevorstehenden Tod zu verheimlichen, gewähren diese feierlichen Spendungen ernsthaft Kranken oder alten Personen die Gelegenheit, ihren Zustand zu heiligen, sich mit den Leiden Christi zu vereinigen und die Gnaden entgegenzunehmen, deren sie in ihrer Prüfung bedürfen.«¹¹

Fügen wir bei, daß das neue Ritual einem Kranken, der die Salbung bereits empfing, die Möglichkeit gibt, sie erneut zu empfangen, »nicht nur wenn er nach einer Periode der Genesung einen Rückfall erleidet, wie dies schon früher vorgesehen war, sondern auch wenn im Verlauf der gleichen Krankheit sein Zustand ernster geworden ist«. Endlich ist das Ritual besorgt, das Sakrament der Salbung in den weiteren Zusammenhang der gesamten Krankenseelsorge der Kirche (nicht nur der Sterbenden) zu stellen. Es enthält auch einige Überlegungen über »das Kranksein des Menschen und dessen Bedeutung in der Heilsgeschichte«.

8 Paul VI., a.a.O., S. 102.

9 Der Text des hl. Jakobus enthält vier Schlüsselworte, die das gesamte Mysterium des Lebens, des Todes und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus aufklingen lassen. Vgl. den ausführlichen Kommentar dieses Textes bei B. Sesboüé, a.a.O., S. 103.

10 Ebd., S. 104.

11 Trienter Konzil, Sess. XIV. De extrema unctione, Kp. II (DS 1696).

Begreiflicherweise wird eine solche Reform sich im kirchlichen Leben nur allmählich durchsetzen, in dem Maße als das geistige Verständnis sich vertieft und Priester und Gläubige den erfordernten pastoralen Einsatz leisten. In einer Welt aber, in der die Sorge um Gesundheit, Alter und Tod immer eindringlicher wird, besagt es eine echte Gnade, wenn die Kirche, dem Geist des Evangeliums getreu, Christi Licht auf diese dunkle Seite des Daseins wirft, welche das Los alles menschlichen Lebens ist.

3. Teilnahme an Christi Passion

Gemäß dem Geist der Kirche verleiht die Krankensalbung eine doppelte Anteilnahme am Geheimnis Christi, der sein Leben für die von ihm Geliebten hingibt. Einerseits erhält, wer die Prüfung von Krankheit, Alter und Tod durchmacht, Anteil an der Gnade des Heiligen Geistes, der nach dem Hinweis des Johannesevangeliums (19,34) durch die Passion des Herrn für uns frei wird. Die Krankensalbung »tilgt die Vergehen, falls solche noch zu tilgen sind, sie nimmt die Überbleibsel der Sünde weg, richtet die Seele auf und stärkt sie, indem sie ein großes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit in ihm weckt, das den Kranken aufrichtet, so daß er die Lasten und Schmerzen der Krankheit leichter trägt und den Versuchungen Satans, der seiner Ferse nachstellt (Gen 3,15), besser widersteht und manchmal, wenn es dem Heil der Seele förderlich ist, auch die körperliche Genesung erlangt.«¹²

Daß in diesem Text der Widerstand gegen die Versuchungen erwähnt wird, entspricht einer menschlich-geistlichen Erfahrung, die nicht unterschätzt werden darf. Denn jede Krankheit ist ebenso sehr eine Stätte geistlichen wie leiblichen Kampfes. Sie ist »die Stunde, da der Glaube auf seine Echtheit hin erprobt wird. Was wird aus ihm bei der Erfahrung des Übels, seines Grauens und seiner Sinnlosigkeit? In dieser Erfahrung begegnet der Christ der Anfechtung. Um sie zu bestehen, ist ihm eine verwundete, ihrerseits kranke Freiheit als Waffe gegeben, die noch durch das Schwergewicht der Sünde behindert wird. Die ganze von ihm gespürte Schwäche vermehrt sich durch seine geistliche Kraftlosigkeit. So bedroht ihn schließlich der endgültige Tod seiner Selbstverweigerung, es sei denn sein Anhängen an Christus halte seinen innern Aufruhr nieder, lasse ihn die lauende Verzweiflung überwinden und gebe ihm den Sieg über den leiblich-geistigen Sturmangriff des Bösen. Er ist in eine Schlacht eingetreten, in der er gegen die Übermacht des Todes kämpfen muß, indem er sich an das Leben und die Heilung Dessen anschließt, der das *Leben* selbst ist, aber so, daß er Ja sagt zum Durchgang durch das Zerreißende der Krankheit, ehe Friede und Gesundheit wiederkehren, Ja sagt auch dazu, daß der Kampf eines Tages mit Gewißheit durch das Zerreißende des Todes hindurchgehen wird, bevor die endgültige Gesundung in der Auferstehung erfolgt.«¹³

Jedoch dürfen das Erleichternde und Heilende, das der Christ in der Salbung erfährt, nicht in einem verengten und individualistischen Sinn ausgelegt werden. Denn wie die Kranken durch die Sorge der ganzen Kirche dem leidenden und auferstandenen Herrn anempfohlen werden, damit er ihnen Erleichterung und Rettung verschaffe, so werden die Kranken ihrerseits aufgefordert, ihren Leidenszustand für das Wohl der gesamten Kirche zu bejahen. Deshalb begnügt die Kirche sich nicht damit, für sie zu beten, sondern fordert sie auf, »sich bewußt mit dem Leiden und Sterben Christi zu vereinen und so zum Wohl des gesamten Gottesvolkes beizutragen«. ¹⁴

Dieser Aufruf der Kirche, sich in Freiheit den Leiden Christi zum Wohl seines Leibes, der Kirche (Kol 1,24), zuzugesellen, schließt keinerlei morbide Apologie der Krankheit in sich, keinerlei Art von Wohlgefallen am Schmerz. Ganz abgesehen von ihren tausendjährigen Anstrengungen, die Leiden der Menschheit tätig zu lindern, wie sie sich in der stillen Hingabe so vieler Laien, Priester, Männer und Frauen im Ordensstand aller Jahrhunderte verkörpert, hat die Kirche nie aufgehört, jede Art von Kampf gegen Schmerz, Krankheit und Tod zu ermutigen. Übrigens bleibt das Leiden für den christlichen Glauben eine zweideutige Wirklichkeit, die, für sich allein genommen, keinerlei positiven Wert hat. Der aus der Sünde sich ergebende Schmerz ist nicht durch sich selber erlösend. Nur die Liebe rettet; das von dem großen Unschuldigen vergossene Blut ist in unserer Welt der von der Sünde der Liebe auferlegte Preis, die es auf sich nimmt, sich bis zum äußersten hinzugeben. »Weder Nägel noch Kreuz hätten das Wort Gottes festhalten können, wäre es nicht durch die Liebe gefesselt worden«, sagt tief sinnig Katharina von Siena. Nebenbei sei noch bemerkt, daß der katholische Glaube an eine Hölle, die das vollkommene Leiden und den reinen Gegensatz zum Heil darstellt, zumindest beweist, daß Schmerz nicht als solcher heilwirkend ist.

Während die Kirche immer den Kampf gegen das Leid der Menschheit gefördert und gehofft hat, das Reich Gottes werde alle Tränen unserer Augen trocknen, hat sie sich doch immer geweigert, das Unheilbare am menschlichen Dasein – Krankheit, Alter, Tod – als etwas rein Sinnloses anzusehen. Indem sie vielmehr alle Agonie des Fleisches und des Herzens im Licht des Ostermysteriums betrachtet, hat sie seit ihren Ursprüngen die Gläubigen ermuntert, das, was Anlaß zur Verzweiflung sein könnte, in einen Quell des Lebens für sich und die andern zu verwandeln. »Die unglaubliche Erhabenheit des Christentums«, vermerkt Simone Weil mit Recht, »stammt daher, daß es kein übernatürliches Heilmittel gegen den Schmerz sucht, wohl aber einen übernatürlichen Gebrauch des Schmerzes.« Christus »ist für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr sich selber leben, sondern Dem, der für sie gestorben und

14 Vatikanum II, Konstitution *Lumen gentium*, nr. 11. Dieser Text verweist ausdrücklich auf folgende Stellen des Neuen Testaments: Röm 8,17; Kol 1,24; 1 Tim 2,11-12; 1 Petr 4,13.

«*aufgeweckt worden ist*» (2 Kor 5,15). In diesem Sinn muß die aktive Teilnahme des Glaubenden an den Leiden Christi für das Wohl des Gottesvolkes verstanden werden, wobei diese Teilnahme mit dem Geheimnis der Gemeinschaft der Heiligen zusammenzusehen ist. Es gibt einen einzigen Sinn des Lebens: nämlich es hinzugeben, und zwar frei hinzugeben. Daß dies in dem Augenblick noch möglich ist, da unser Leben und unsere Freiheit uns völlig entzogen zu werden scheinen, ist das Wunder, das Gott täglich im Fleische derer vollzieht, die es dulden, mit leeren Händen vor ihm zu stehen.

Diese paradoxe Umkehr der Perspektive, wie der christliche Glaube sie vollzieht, wurde einst, nach so vielen andern, auch von P. Teilhard de Chardin im Gebet formuliert:

»Wenn sich in meinem Leib (und noch weit mehr in meinem Geist) die Abnutzung des Alters einmal merklich einzeichnen wird, wenn das Übel, das schwächt oder hinwegrafft, von außen über mich hereinbricht oder von innen her in mir wächst, im schmerzlichen Augenblick, da mir plötzlich bewußt werden wird, daß ich krank bin oder alt werde, im letzten Moment vor allem, da ich fühle, wie ich mir selbst entschwinde, völlig passiv in den Händen der starken Kräfte, die mich gebildet haben; in all diesen dunklen Stunden gib mir, mein Gott, Verständnis dafür, daß Du es bist (falls nur mein Glaube stark genug ist), der schmerzlich die Fibern meines Wesens zerteilt, um zum Mark meiner Substanz vorzudringen, mich in Dir wegzutragen . . . Gib mir etwas noch Kostbareres als die Gnade, um die alle Deine Gläubigen bitten. Es ist nicht genug zu sterben, während ich kommuniziere. Lehre mich zu kommunizieren, während ich sterbe.«¹⁵

Schließlich besagt »der Einsatz der Seele für seine Brüder in der Nachfolge des Herrn (1 Joh 3,16) nicht einen ›heroischen Liebesakt‹, der über den Höhen des gewöhnlichen Christenlebens schwebt, sondern dessen Alpha und Omega. Dieser Gebrauch und Einsatz ist die Lösung der theoretisch unlösbaren Frage, wie denn ein Christ schuldlos an der Gemeinschaft der Schuldigen teilnehmen kann, ja ohne Schuld ihre Schuld mittragen kann.«¹⁶ Mit Liebe empfangen, können die ärgsten Prüfungen dank der Gnade des Heiligen Geistes sich in diesen kostbarsten Akt des Daseins verwandeln: das Leben – das ewige Leben – einem andern zu geben, indem man das eigene Leben hingibt.

Das Leben des Glaubenden ist »mit Christus in Gott verborgen« (Kol 3,3). Aber wer ist auf seinem Lebensweg nicht, einmal wenigstens, einem dieser Wesen begegnet, die, während die Vorsehung ihnen alles entzogen zu haben scheint, andern den Geschmack des Lebens und der Hoffnung einflößen? Und welcher schlichte Christ hat nicht, einmal wenigstens, im Geheimsten seines Herzens, erwogen, er könnte durch Einigung mit der Liebe Christi sein Leben

15 P. Teilhard de Chardin, *Hymne de l'Univers*. Paris 1961, S. 111-112.

16 Hans Urs von Balthasar, *Gelebte Kirche*. Bernanos. Einsiedeln ²1951, S. 453-454.

wirksam für einen andern dahingeben? Ist wahre Liebe doch so arm, daß sie mehr zu schenken vermag, als sie erhält, denn sie gründet auf der einzigen Großmut Gottes. Das Echo, das in unserem Jahrhundert die Kleine heilige Therese findet, beweist, falls es nötig wäre, daß der Vater in unseren Herzen jederzeit »das sanfte Wunder der Liebe« zu erwecken vermag, wenn wir uns einverstanden erklären, daß er in uns das sanfte Wunder der Verarmung des Fleisches wirkt.
